

Unterricht

Problemschule statt Chefposten

Von Jan Willmroth 12. Oktober 2009, 17:24 Uhr

Teach First: Uni-Absolventen mit Bestnoten unterrichten in Hamburger Problemvierteln. Sie sind als Fellows eingesetzt. Sie wirken nicht als Lehrer-Ersatz, dürfen keine Noten geben. Vielmehr unterstützen sie die Lehrkräfte, sind fast immer zu zweit mit einem Lehrer im Unterricht oder stoßen eigene Projekte an.



Foto: Roland Magunia

Philip Oprong Spenner und Livia Gerlach sind zwei von neun Fellows, die sich erst einmal um schwierige Schüler in Hamburg kümmern, anstatt Karriere zu machen

Philip Oprong Spenner ist in vielerlei Hinsicht eine Ausnahme. Aufgewachsen ist er in Kenia, zunächst als Straßenkind, später im Waisenhaus. Er besuchte eine kenianische Juristenschule, wurde von einer deutschen Familie adoptiert und studierte Jura, später Englisch, Sport und Religion auf Lehramt in Hamburg. Er war Afrika-Koordinator für verschiedene Entwicklungshilfeorganisationen, arbeitete eine zeitlang als Gerichtsdolmetscher für eine internationale Behörde. „Ich habe sehr viel Unterstützung im Leben erfahren“, sagt Spenner, „davon möchte ich jetzt etwas zurückgeben.“

Spenner ist einer von neun Uni-Absolventen mit Bestnoten, die sich vorerst gegen eine steile Karriere entschieden haben und seit diesem Schuljahr an Hamburger Schulen als „Fellows“ eingesetzt werden. So nennt sie die Initiative

Teach First Deutschland, die etwa 70 hochkarätige Akademiker nach einem strengen Auswahlverfahren und einem Pädagogik-Intensivkurs an Problemschulen in Hamburg, Berlin und Nordrhein-Westfalen schickt. Leitsatz der Initiative: „Wir wollen die führenden Kräfte von morgen für die Schulen von heute gewinnen, damit Chancengerechtigkeit Realität wird.“

Die Fellows wirken nicht als Lehrer-Ersatz, dürfen keine Noten geben. Vielmehr unterstützen sie die Lehrkräfte, sind fast immer zu zweit mit einem Lehrer im Unterricht oder stoßen eigene Projekte an – je nach Profil, das sie von der Universität mitbringen. Philip Opron Spenner sei ein Exot, sagt er, das helfe ihm bei seiner Arbeit. Er ist eingesetzt an der Gesamtschule am Heidpark, wo viele Migrantenkinder zur Schule gehen. Als geborener Kenianer und durch seine internationale Erfahrung habe er einen besonderen kulturellen Hintergrund. „Ich glaube, dass Einwandererkinder mir schnell vertrauen“, ist Spenner überzeugt. „Durch meine Geschichte kann ich den Schülern zeigen: Leute, aus euch kann was werden.“ So habe er bislang nur positive Erfahrungen gemacht.

Er erzählt von einem Tanzprojekt, das er mit Schülern einstudierte. Der Lehrer ließ ihn allein mit der schwierigsten Klasse der Schule – was Spenner nicht wusste. Die Jungs verweigerten sich, doch er konnte sie motivieren. „Als der Lehrer dann mit einer Kollegin wiederkam, trauten sie ihren Augen nicht.“ Er hört nicht auf zu lächeln, wenn er daran zurückdenkt.

Auch Jörg Ehrnsberger kann seine Begeisterung nicht verbergen. Der ehemalige Gymnasiallehrer begleitet und berät die sieben Hamburger Fellows als Tutor. „Als Lehrer hätte ich mir solche Unterstützung gewünscht“, sagt er. Das eigentlich Spannende sei immer die Projektarbeit gewesen. Früher hat er selbst viele Projekte angeboten, „aber da war ich nach vier Tagen wieder weg“. Ein Vertrauensverhältnis zu den Schülern sei so nie entstanden. Die Fellows bleiben zwei Jahre – damit wird ihr Gastauftritt als Pädagoge zur Routine.

Die meisten von ihnen könnten schon viel verdienen, in der Zeit bei Teach First aber sind es 1700 Euro pro Monat. Lehrerverbände wie die GEW haben die Initiative kritisiert, befürchten eine schleichende Entprofessionalisierung des Lehrerberufs. Die Initiative steigere vor allem die Karrierechancen künftiger Manager, lautet eine andere oft geäußerte Kritik. Stimmt: Wer als Fellow gearbeitet hat, schärft sein soziales Profil im Lebenslauf und empfiehlt sich für Führungspositionen, wie die angelsächsischen Vorbilder von Teach First Deutschland beweisen. „Wir verheimlichen doch gar nicht, dass auch die Fellows sehr davon profitieren“, sagt Geschäftsführerin Kaija Landsberg. „Im Umkehrschluss geht es einfach darum, dass sie von ihren Privilegien etwas abgeben sollen.“ Die ersten Erfahrungen zeigten, dass die Schulen mit der Unterstützung sehr glücklich seien.

Fellow Livia Gerlach kann das bestätigen. Die 25-Jährige hat ein Spitzendiplom in Wirtschaftspädagogik und Romanistik, Auslandserfahrung und war kurz davor, Karriere in der Personalabteilung eines großen Unternehmens zu machen. „Dann habe ich gemerkt, dass ich viel lieber Pädagogin sein will“, sagt Gerlach und klingt dabei nicht wie eine, die mit Kalkül an dem Projekt teilnimmt, um ihren Lebenslauf zu perfektionieren. Sie ist an der Schule am Eichtalpark in Wandsbek engagiert und nach den ersten Monaten sehr zufrieden: „Ich habe hier genau das gefunden, was ich will.“

Zufrieden ist auch ihr Schulleiter Jan Rambke. Als er von dem Projekt hörte, habe er gleich zwei Fellows haben wollen. Das klappte. „Mathe-Förderunterricht noch in der zehnten Klasse, so was ist auf einmal möglich“, sagt Rambke. „Ich kann es nur jeder Schule ans Herz legen, sich um Fellows zu bemühen.“
